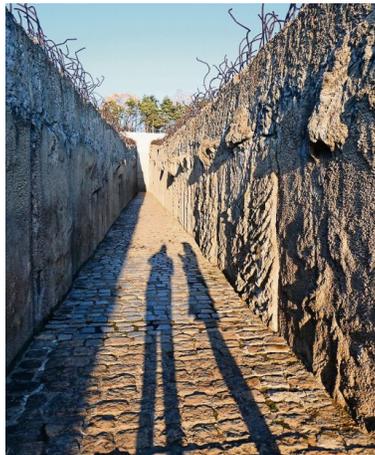


BZ Serie Teil I: Erkundungsfahrt des Gedenkstättenvereins Sandbostel zu den weitgehend unbekanntenen Orten des Holocaust im heutigen Polen



Der symbolisierte „Schlauch“ führt in Richtung des ehemaligen Standortes der Vergasungsbaracke in Belzec.



Dr. Andreas Kahrs (rechts), Historiker und Mitarbeiter des Bildungswerks Stanislaw Hantz, leitete die Erkundungsfahrt des Gedenkstättenvereins Sandbostel.



Gedenkstätte Belzec: Tafeln mit den Vornamen der Opfer. Fotos: Thomas Grunenberg

Auf den Spuren der „Aktion Reinhardt“

In der deutschen Erinnerungskultur des Holocaust steht Auschwitz im Vordergrund. Die Erinnerung an die „Aktion Reinhardt“ und ihre Orte ist dagegen kaum vorhanden. Deshalb lud der Gedenkstättenverein Sandbostel zu einer Erkundungsfahrt ein zu Stätten, die eines der schwärzesten Kapitel der deutschen Geschichte repräsentieren. Wegen der Corona-Pandemie konnte diese Reise erst im Oktober 2022 mit 19 Teilnehmenden unter der Leitung des Historikers Dr. Andreas Kahrs realisiert werden. Heute veröffentlicht die BZ Teil I des Reiseberichts. von **Thomas Grunenberg**

Wir sind in Belzec südöstlich von Lublin an der Bahnlinie Lublin – Lemberg (Lwów). Vor uns ein schmuckes, mit glänzend weiß lackiertes Bahnhofsgebäude. Wir betreten den Bahnsteig. Umfangreiche Gleisanlagen erstrecken sich vor uns. Schräg gegenüber in überwachsenem Gelände sind ein hohes Gebäude und daneben die Ruine eines Lokschuppens, beide aus rotem Backstein, zu erkennen. Wir queren die Gleisanlagen, durchschreiten ein Gleisbett, dessen Gleise demontiert sind, und gehen durch die Halle des Lokschuppens mit dem offenen Gerippe seines ehemaligen Dachs auf dessen anderer Seite.

Dort hält Dr. Andreas Kahrs, Historiker und Mitarbeiter des Bildungswerks Stanislaw Hantz, das sich zur Aufgabe gemacht hat, über Hintergründe und Ergebnisse des Holocaust aufzuklären, inne. Er erläutert, dass in diesem Lokschuppen von März bis Oktober 1942 die Habseligkeiten der Jüdinnen und Juden gesammelt und sortiert worden seien, die dreimal am Tag in Deportationszügen vor allem aus dem Raum Lublin auf diesem Bahnhof eintrafen. Diese Zwangsarbeit hätten an die 400 jüdische Häftlinge des Vernichtungslagers Belzec verrichtet, die in dem benachbarten Ziegelbau hausen mussten. Hinter dem Lokschuppen befand sich das Eingangstor zum Vernichtungslager mit Wachlokal und Wachturm auf der Ecke des doppelten, das ganze Lager umfassenden Stacheldrahtzauns.

Zu erkennen ist ein rissiger Holzstumpf, der aus dem sandigen Boden eines Kiefernwäldchens ragt. Der Überrest eines Stützpfiebers dieses Wachturms. In der Höhe dieser Stelle übernahm ein Reichsbahninspektor aus Eisenach – wir bekommen seine massige Gestalt in Dienstuniform auf einem laminierten Foto zu Gesicht – den Dienst auf der Lokomotive. Auf der Rampe des Vernichtungslagers angekommen, sorgte er für die schnelle Entladung und Reinigung der 70 Viehwaggons. Mit jedem Zug kamen etwa 1.000 Todgeweihte nach Belzec.

Wir nähern uns der Gedenkstätte Belzec auf dem Standort des ehemaligen Vernichtungslagers. Links neben uns weitet sich die Sicht auf einen Hang, der mit unzähligen großen und kleinen, spitz aufragenden und bizarr geformten Schlackebrocken bedeckt ist. Eine schluchartige Kluft durchzieht ihn bis zu seinem Kamm, sodass der Hang in zwei gleichgroße Flächen zerteilt wird. Die Kluft bohrt sich in die Tiefe des Hanges hinein. In dieser Tiefe kommend, erhebt sich über der Mitte des Hanges eine gleißend helle Betonmauer. Die Kluft ist begehbar. Sie selbst ist von weiß getünchten Betonmauern eingefasst. In ihren Kronen ragen wild verformte Spitzentrostige rüstungsstahls aus der Masse des Betons. Die geteilten Schlackefelder werden außen von einem hell betonierten Rahmen umgeben, der nach innen eine niedrige Mauer mit dem stachelartigen Wald aus rostigem rüstungsstahl und nach außen einen abgestuften Weg aus breiten Platten aufweist. Auf jeder dieser Stufen stehen längsseits in hebräischen und lateinischen Schriftzeichen die Herkunftsorte der Deportationen. Sie können von Anfang bis Ende abgelesen werden. Zu Anfang erst die unzähligen polnischen Orte aus dem Distrikt Lublin und dem Generalgouvernement. Dann tauchen auch die Herkunftsorte mit Deportationen aus dem Deutschen Reich auf: Aachen, München, Berlin, Wiesbaden, Darmstadt, Düsseldorf, Bingen, Dortmund, Duisburg. Die einen von uns schreiten den betonierten Rahmen hinauf zum Kamm der Höhe, um dort auf weiten Treppenstufen in die Tiefe vor der mächtigen Betonwand zu steigen. Die anderen wählen den direkten Weg durch die Kluft in das Innere



Blick auf Gedenkstätte Belzec.



Die Klagemauer in Belzec

des Mahnmals auf die mächtige Wand zu. Dabei schreiten sie an den versiegelten Schichten der Erde und Gebeine von mehr als 450.000 Toten vorbei, die die SS auf Scheiterhaufen aus zehnfach geschichteten Gleisen verbrennen ließ, nachdem sie vergast worden waren.

Nur der aus dem Dämmerlicht des Inneren ins Licht ragenden Wand – oder besser gesagt: Mauer – liegen zwei Kränze. Über ihnen steht eingraviert in hebräischer, polnischer und englischer Sprache die Klage aus dem Buch Hiob 16:18 „Erde, bedecke mein Blut nicht; Möge mein Schrei niemals zur Ruhe kommen!“ Rote Nelken sind in den geriffelten Sockel der Klagemauer gesteckt. Gegenüber, auf großen Tafeln, lesen wir die Vornamen der Opfer. Hier auf dem Kamm befand sich der tödliche Endpunkt ihrer Qualen, nachdem sie den so genannten Schlauch – einen mit drei Meter hohem Stacheldraht eingegrenzten, maximal zwei Meter breiten Gang – angetrieben von Gewehrkolben und Bajonetten hatten durchlaufen müssen. Rudolf Reder, einer der drei Überlebenden dieses Vernichtungslagers, berichtet, die Männer seien unmittelbar

auf Loren zu den Gruben gezogen, mit Benzin übergossen und angezündet.

Spuren des Massenmords

Später ging die SS-Lagerleitung dazu über, sie auf den Scheiterhaufen aus Bahnschwellen abzufackeln. Dieses Verfahren hatte sich als sehr viel wirksamer erwiesen, um die gewaltige Zahl an Opfern in Gas, Rauch und Asche zu verwandeln und somit die Spuren des Massenmords möglichst zu beseitigen. Während die männlichen Leben vernichtet wurden, trieben die Trawniki, das war nicht-deutsches Wachpersonal (n. m. der Red.: Nähere Erläuterungen in Teil II der Serie), die Frauen und Kinder in eine weitere Baracke am Ende des „Schlauchs“. Dort kamen andere jüdische Häftlinge zum Einsatz. Diese hatten die Haare der Frauen zu rasieren. Die Prozedur fand unter lautem Geschrei und heftigen Protesten statt, da den Frauen spätestens jetzt bewusst wurde, was mit ihnen geschehen sollte. Indessen waren die Gaskammern durch das jüdische Arbeitskommando vom Blut und den Exkrementen der getöteten Männer gereinigt worden.

1.000

Todgeweihte kamen mit jedem Zug nach Belzec

Nun wurde dasselbe Verfahren an Frauen und Kindern erprobt. Greise, Behinderte, kleine Kinder oder Bewusstlose wurden gleich von der Rampe weg zum so genannten Lazarett gebracht, einer Grube hinter der Baracke, die als Unterkunft des jüdischen Arbeitskommandos diente. Sie wurden von den Häftlingen entkleidet. Christian Wirth wie auch Gottlieb Hering, die sich in der Leitung des Vernichtungslagers Belzec ablösten, beteiligten sich selbst an den Erschießungen am Rande der Grube. Sie legten Wert darauf, dass alle SS-Männer es ihnen gleich tun würden, um ihre Härte zu beweisen.

Wirth, der sich schon an führender Stelle bei der Planung und praktischen Durchführung des Euthanasieprogramms herorgetan hatte und später die Inspektion der Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka übernahm, und auch Hering,

der als Verwaltungsleiter für die „Euthanasie“ in der Gestapo Pirna-Sonnenschein zuständig gewesen war, hatten beide ihre Karriere in der württembergischen Kriminalpolizei begonnen. Odilo Globocnik hatte sich in seiner Eigenschaft als SS- und Polizeiführer des Distrikts Lublin in Konkurrenz zu anderen NS-Führern im besetzten Polen dafür stark gemacht, dass sein Bezirk der erste im Generalgouvernement sein sollte, der „judenfrei“ sei. Im Oktober 1942 war dieses Ziel fast erreicht, sodass es der SS geboten schien, das Todeslager Belzec abzubauen und über den schiefelnden Bäume zu pflanzen, um die Spuren des Massenmords zu verwischen. Das Museum der Gedenkstätte Belzec befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Rampe, unterhalb der Höhe. Der massive, lang gestreckte Betonbau symbolisiert die Deportationszüge, die dort an die Rampe ihre zur Vernichtung bestimmte menschliche Fracht heranführten. Im Schluss des Rundgangs über das Gelände gehen wir hinein. Ein langer, enger Gang führt uns in die Ausstellung.

Portraits hängen von der Decke und begrüßen den Besucher. Sie geben den jüdischen Opfern ihr individuelles Gesicht zurück. Fotos jüdischer Familien, eine Karte des Lagers Belzec im Endzustand Dezember 1942, das Modell der Baracke mit den Gaskammern, ein Vergasungsstutzen, weiße Rindbinden mit Davidstern, ein Schuhhaufen unter Stacheldraht, Zeitzeugeninterviews auf Monitoren; ein Raum für die polnischen Menschen, die Juden unter Einsatz ihres Lebens geholfen haben; am Ende der „Raum der Kontemplation“ aus kahlen Betonwänden, dessen Tiefe sich über die halbe Länge des Museumsgebäudes erstreckt, links ein Schrein aus Roststahl im trüben Licht, zunehmende, sich verdichtende Dunkelheit herrscht in der Tiefe.

Lesen Sie in der Montagsausgabe den zweiten Teil des Reiseberichts über die Erkundungsfahrt des Gedenkstättenvereins auf den Spuren der „Aktion Reinhardt“.

Zur Person

Thomas Grunenberg, Autor des dreiteiligen Reiseberichts, ist Vorsitzender des Gedenkstättenvereins Sandbostel.



Die Namen der Deportationsorte neben dem Feld aus Schlacke.